



Als Frau Aschmann wieder hereinkam, ging Ulli ihr entgegen und sagte: „Führen Sie mich zu der Frau von Schellhas — ich will Kindermädchen werden.“

„Die Dame ist von Adel“, dachte Ulli, die mit den österreichischen Sitten nicht vertraut war; „natürlich wird sie gebildet sein, und ich kann ihr mein Schicksal anvertrauen. Dann wird sie mich wie ein Fräulein halten oder eine passendere Stellung suchen.“

So wurde das Wörtchen „von“ der Hoffnungsanker, an dem Ulli ihr Lebensschifflein gesichert wähnte; und doch — kaum hatte sie ihren Entschluß der Greißlerin mitgeteilt, war es ihr, als habe sie alle ihre Vorfahren, die in der Familiengruft zu Wolfshagen ruhten, beleidigt und sei ihrer Rache verfallen.

Frau Aschmann betrachtete diese ganze Angelegenheit offenbar von einem andern Standpunkt aus. Sie klopfte Ulli wie ein Kind, das endlich artig zu sein versprochen hat, freundlich auf die Schulter und sagte: „Schaun S', da sind Sie endlich doch noch zur Käson gekommen, und trifft sich auch gerade, daß mein Mann jetzt das Geschäft versorgen kann; deshalb wollen wir die Sache gleich ins richtige Gleis bringen. Aber das muß ich Ihnen doch anraten, gnä' Fräulein, daß es wohl das beste sein wird, Sie nehmen einen andern Namen an, und wie mir scheint, wäre es das klügste, Sie nennen sich Dobiash, Theres Dobiash; dafür will ich auch dem gnä' Fräulein meine Gründe anzuführen mir erlauben.“

Schaun S', es sind kaum vier Wochen her, kommt meines Mannes Bruderstochter, die Theres, aus Jungbunzlau — in Böhmen ist's gelegen — hierher und meint, sie wolle nach einem Dienst ausschauen. Jesus, sah das Mädchel bleich und jammervoll aus! Na, 's steckte die Krankheit auch in ihr; kaum drei Tage hier, bekam's den Typhus, und ist nach acht Tagen im Hospital